Die Inhalte sind urheberrechtlich geschützt.

DAS HÄSLEIN IST KEIN SPERBER – MULTIPERSPEKTIVISCHES ERZÄHLEN IM MÄRE

von Friedrich Michael Dimpel (Erlangen)

Abstract

Im „Sperber“ verkauft ein unwissendes Mädchen seine Minne. Dass der Ritter die Unbedarftheit des Mädchens ausnutzt, erscheint in der Perspektivenstruktur als unproblematisch – ähnlich im ersten Teil des „Häslein“. Im zweiten Teil des „Häslein“ kommt es zu einer Revision der Wertungsstruktur – obwohl weitere evaluierende Erzähleräußerungen ausbleiben. Nachdem auf den Schaden des Mädchens fokussiert wird, muss der Ritter zu einer Neubewertung der vorausgehenden Ereignisse gelangen.

In the Middle High German tale “Der Sperber” (‘The Hawk’) an unsuspecting girl sells her love. From the perspective structure it appears unproblematic that the knight takes advantage of the girl’s naivety - just as in the first part of the tale “Das Häslein” (‘The Little Hare’). In the second part of the “Häslein” there is a revision of the value structure - although without further evaluative remarks from the narrator. When the focus is placed on the harm done to the girl, the knight has to come to a reassessment of the preceding events.

> *herre, sagt, / wannân kam iu daz heselîn? / wan wollte got und wær ez mîn! / oder wær ez iu aber veile?* (Häslein 70-73)

Hans-Joachim Ziegeler zählt den „Sperber“ ebenso wie das „Häslein“ zu einer Gruppe von Werbungserzählungen, in denen die Dame selbst als ‚oppositionelles Moment‘ rangiert, das mit der „Gabe einer Sache“ überwunden werden kann; für die Minne erhält die Dame hier eine „Sachleistung“.[1] „Sperber“ und „Häslein“ haben nicht nur das Motiv ‚Kauf der Minne‘ gemeinsam, sondern etwa auch die Mahnung des Mädchens an den Ritter, den Kaufpreis nun wirklich gänzlich zu nehmen. Bereits aber bei diesen zentralen Vorgängen gibt es deutliche Unterschiede: Im „Sperber“ sucht und nimmt der Ritter nach der Aufforderung des Mädchens die Minne ein zweites und ein drittes Mal, sodann ist er selbst der Ansicht, dass der Sperber nun ausreichend bezahlt sei (Sperber 192-194). Die Aufforderung des Mädchens, der Ritter möge die Minne doch vollständig nehmen, wird im „Sperber“ in direkter Rede dargestellt und auf 15 Verse ausgebreitet.

Im „Häslein“ kommt der Ritter der Aufforderung, die Minne erneut zu suchen, nur einmal nach. Die Aufforderung zu einer dritten Runde wird knapp in indirekter Rede referiert (Häslein 171–175); der Ritter übergeht diese Bitte und rei-

[1] Hans-Joachim Ziegeler: Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen, München, Zürich 1985, S. 297. Ich zitiere den „Sperber“ und das „Häslein“ nach Klaus Grubmüller: Novellistik des Mittelalters. Märendichtung, Frankfurt/Main 1996.

© Copyright Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2024 - (zfdphdigital.de) - 24.04.2024 - 02:27 - (ds)

Die Inhalte sind urheberrechtlich geschützt.

tet lachend fort. Beim Rückkauf der Minne ist im „Häslein“ nicht davon die Rede, dass die Minne mehrfach zurückbezahlt wird.[2] Ganz anders der „Sperber“[3]: Hier insistiert das Mädchen beim Rückkauf ausführlich[4] auf einer Wiederholung; danach rechnet sie dem Ritter geradezu pedantisch vor, dass sie ihm ihre Minne dreimal gegeben habe und er ihr nun auch *die dritten minne wider geben* müsse (Sperber 309).[5] Die Darstellung der erotischen Vorgänge ist damit im „Sperber“ deutlich breiter angelegt als im „Häslein“, auch die Bereitwilligkeit des Mädchens steht im „Sperber“ mit dieser Rekurrenz stärker im Vordergrund.[6] Das Sperbermädchen empfiehlt zudem ihrer Oberin, auch das Kloster möge einen solchen Minne-*suochære* (Sperber 219) einstellen.

Kauf und Rückkauf sind in beiden Mären aus einer männlichen Sicht präsentiert, die es durchaus billigt, wenn der Ritter die Unwissenheit des Mädchens ausnutzt. Zu einer misogynen Perspektive gehört andernorts auch der Topos von der Unersättlichkeit der Frau[7], der hier zumindest tangiert wird, auch wenn der Fokus mehr auf dem arglosen und einfältigen Handeln liegt. Das „Häslein“ verzichtet gegenüber dem „Sperber“ darauf, das Mädchen beim Rückkauf ein zweites Mal als allzu bereitwillig vorzuführen. Der Bezahlvorgang wird beim Rückkauf nur kurz erwähnt: *dez liez er lîhte sich erbiten* (Häslein 249); vom Mädchen heißt es in dieser Szene lediglich: *und dô disiu âventiure ergie, / diu juncvrouwe dicke blicket ie / an ir vil liebez heselîn* (Häslein

[2] Stattdessen ergeht sich der Erzähler scherzhaft in metanarrativen Überlegungen (255–269). Im „Sperber“ sind Erzähleräußerungen auf den Beginn und auf das Epimythion begrenzt.

[3] Grundlegend zum Tausch von Leistungen, die unterschiedlichen Wertordnungen angehören – wie Sexualität gegen materielle Werte – Susanne Reichlin: Ökonomien des Begehrens, Ökonomien des Erzählens. Zur poetologischen Dimension des Tauschens in Mären, Göttingen 2009. Nach Reichlin, S. 84, beruft sich das Mädchen mit Vers 177–184 „auf das moralphilosophische Postulat des ‚gerechten Preises‘ (*pretium iustum*): Wer weniger für ein Gut bezahlt, als es wert ist, bereichert sich unverhältnismäßig und begeht damit eine Sünde. Der ‚gerechte Preis‘ ist ein Konzept, das wirtschaftstheoretische Überlegungen von der Antike bis ins Spätmittelalter prägt.“ Da aber der Tausch Vogel-Jungfräulichkeit Ungleichheit erzeuge, würde das Mädchen im Tausch verlieren, „da sie ihre Jungfräulichkeit zu einem viel zu geringen Preis hergibt. Zum anderen erzeugt der Tausch einen Überschuss, nämlich die Erweckung der sexuellen Lust des Mädchens.“ (S. 91; ‚Überschuss‘ hier im Sinne von Bourdieu bzw. Derrida, vgl. ebd., S. 48–59) Während im „Sperber“ auf den ‚gerechten Preis‘ als allgemeine Maxime im Präsens referiert wird, wird dieses Postulat im „Häslein“ nur indirekt berührt: *wellent ir niht herwider komen, / sô ist mir iuwer schade leit*. (Häslein 184)

[4] Sperber 278–293: 16 Verse direkte Rede.

[5] Sperber 299–311: 13 Verse direkte Rede.

[6] Vgl. Hedda Ragotzky: Der Sperber und Das Häslein. Zum Gattungsbewußtsein im Märe Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts, in: PBB 120, 1998, S. 36-52, hier: S. 38–40.

[7] Vgl. bspw. Joachim Bumke: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. Band 2, München 1986, S. 454-466; Heribert Hoven: Studien zur Erotik in der deutschen Märendichtung, Göppingen 1978, S. 55.

© Copyright Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2024 - (zfdphdigital.de) - 24.04.2024 - 02:27 - (ds)